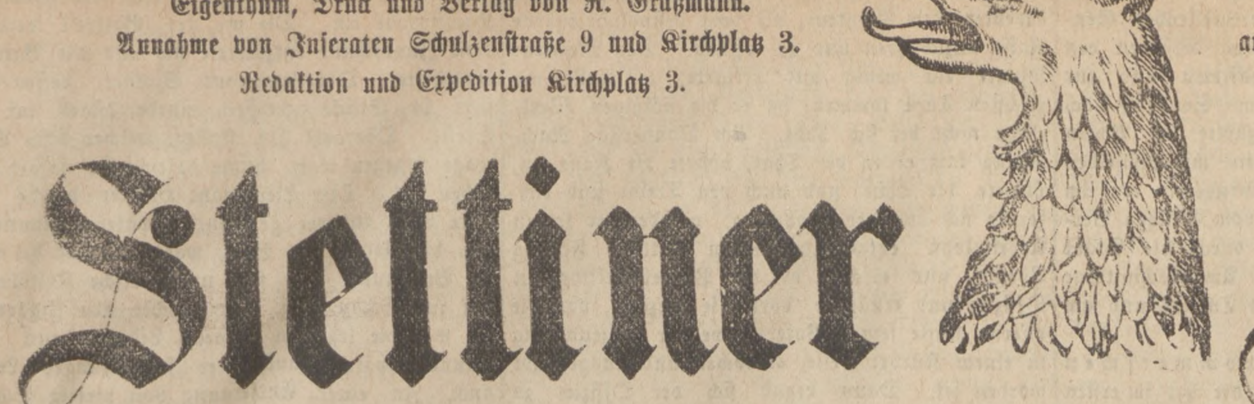
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 7. Juli 1887. Nr. 310.

Deutschland.

Berlin, 7. Juli. Das famose Projekt der probeweisen Mobilmachung eines Armeekorps hat, obwohl es als begraben gelten darf, in Frankreich ungemein viel Staub aufgewirbelt. Die Budget-Kommission der Deputirtenkammer hat „im Prinzip" dem Projekt zugestimmt, in der Praxis aber dasselbe abgelehnt. Sie hat sich nämlich vorbehalten, über die Modalitäten der Ausführung noch besonderen Beschluß zu fassen. Man ist übereingekommen, die Ausführung des Projekts auf das kommende Jahr zu verschieben, weil jetzt die nöthigen Vorbereitungen noch nicht getroffen seien und weil die Vorbereitungen überhaupt eine zu lange Zeit in Anspruch nähmen. Regierungsseitig hat man dementirt, in hochoffiziöser Form, daß das Projekt zurückgezogen worden sei. Letzteres war auch niemals behauptet worden. Nicht zurückgezogen, nicht abgelehnt, sondern vertagt ist das Projekt, der Form nach, thatsächlich aber ist es abgelehnt worden und bleibt abgelehnt. Die ganze Angelegenheit muß einen überaus drolligen Eindruck machen, und dies ist charakteristisch für die Art und Weise, mit welcher man in Frankreich ernste Dinge auffaßt und behandelt. Anfänglich hieß es, die probeweise Mobilmachung solle ein Exempel darauf sein, ob die französische Armee auch wirklich bereit wäre, so schnell ins Feld zu rücken, wie es nach den auf dem Papier stehenden Berechnungen vorgeschrieben ist. Die probeweise Mobilmachung sollte demgemäß überraschend wirken. Außer dem Kriegsminister sollte Niemand im voraus wissen, welches Armeekorps mobilisirt werden würde, damit nicht das betreffende Armeekorps auf der Hut sein und im Stillen seine Vorbereitungen treffen könne, damit im Gegentheil sich ganz der Wahrheit gemäß zeige, wie sich die Dinge im Ernstfalle gestalten würden. Jetzt aber hat man das Armeekorps — das zwölfte — benannt, mit welchem die Probe gemacht werden soll, und man hat außerdem noch erklärt, daß es monatelanger Vorbereitungen auf den Eisenbahnen bedürfe, um die Probe anzustellen. Ja, man hat herausgefunden, daß man selbst in denjenigen Kreisen, aus denen der Vorschlag gekommen, nicht ganz informirt war, was Alles zu einer probeweisen Mobilmachung gehöre. Die Kostenrechnungen, welche veranschlagt wurden, sind nicht ausreichend befunden worden, denn man hatte in aller Eile vergessen, die Kosten in Anschlag zu bringen, welche aus der, wenn auch vorübergehenden, aber doch unter allen Umständen sehr umfassenden Beschlagnahme der Pferde resultiren. Man hat ferner die Kosten vergessen, welche aus der Sperrung der Eisenbahnen für den Privatverkehr herrühren. Unter solchen Umständen wird die probeweise Mobilmachung vollends zur Komödie. Wie die Dinge jetzt stehen, hat diese probeweise Mobilmachung jeden ernsten Charakter fast völlig verloren und man kann sagen, daß die Franzosen, wofern der Plan die Zustimmung der Deputirtenkammer findet, sich das luxuriöse Vergnügen gestatten werden, in der Provinz eine Parade mit einem Kostenaufwande von über zehn Millionen Franks abhalten zu lassen. Mehr als eine Parade nämlich wird die ganze Geschichte nicht, und eine klägliche Parade wird es obendrein sein. Das wird jedoch seiner Zeit die französischen Blätter nicht hindern, unermeßlichen Jubel darüber anzustimmen, daß nunmehr erwiesen sei, Frankreichs Schlagfertigkeit könne eine weitere Vervollkommnung gar nicht mehr erfahren.

— Die Hoffnung der Franzosen, daß das endgültige Resultat der bekannten vorjährigen Schießversuche auf Panzerthürme bei Bukarest zu Gunsten des Systems de Bange ausfallen werde, scheint sich nicht erfüllen zu wollen. Die in der rumänischen Hauptstadt erscheinende Korrespondenz „L'Expreß Orient", ein Ableger der „Agence Havas", ist nämlich in die ihr jedenfalls nicht gerade angenehme Lage versetzt, jetzt melden zu müssen: „Nach der „Lupta" befindet sich der Kriegsminister augenblicklich mit den Vertretern zweier deutscher Häuser über die Lieferung von Kuppelthürmen für die Befestigung von Bukarest in Unterhandlung. Ueber die Unterhandlungen herrscht das strengste Schweigen." Und weiter berichtet dieselbe Korrespondenz: „Seit einigen Tagen befindet sich ein Herr Bartels, Vertreter der Firma Krupp, in Bukarest. Man bringt seine Anwesenheit mit einer bedeutenden Bestellung von Geschützen in Verbindung, welcher die rumänische Regierung für neu zu errichtende 8 Batterien Artillerie bedarf."

— Los auf die Deutschen! Unter diesem Titel veröffentlicht die „Defense Nationale", ein beliebtes Pariser Blatt, das sich der besonderen Gunst des Boulevard-Publikums erfreut, einen „die Redaktion" unterzeichneten Artikel, in welchem jede Zeile von Lüge und Rohheit strotzt. Es wird darin allen Franzosen zur patriotischen Pflicht gemacht, jeden Deutschen, von dessen Anwesenheit in Frankreich sie Kenntniß haben oder erhalten, unter Angabe möglichst genauer Einzelheiten über dessen Persönlichkeit, dem Argwohne und dem Hasse der großen Menge zu denunziren. „Jeder Deutsche, der in Frankreich lebt, werde wie ein Feind behandelt, und seine Nationalität hafte wie ein Makel auf ihm!" So schließt die „Defense Nationale". Zu dieser Mittheilung macht die „Post" die folgenden, anscheinend offiziösen Bemerkungen, die wir wegen ihres Schlußsatzes wiedergeben:

„Wir haben schon oftmals den Gleichmuth bemerkt, mit dem eine gewisse Klasse internationaler Blätter, die sich ungestraft für deutsche ausgeben dürfen, weil sie in unserer Sprache verfaßt sind, den jedes deutsche Gefühl verletzenden Zuständen gegenüber stehen, die jetzt in Frankreich die herrschenden zu werden drohen. Wir würden dieser kosmopolitischen Gleichgültigkeit für Deutschlands Würde und Interessen keine Beachtung schenken, wenn sie nicht die Gefahr mit sich brächte, gewisse Schichten unserer Bevölkerung in eine Sicherheit einzuwiegen, die durch die Umstände nicht gerechtfertigt ist."

Posen, 4. Juli. An die Ansiedlungskommission ist das Gut Kijewo im Kreise Kulm für 370,000 Mark verkauft worden. Ferner hat die Ansiedelungskommission, wie der „Kuryer Pozn." mittheilt, das Rittergut Zurawiniec im Kreise Mogilno, welches bisher Herrn Ignaz v. Grabowski gehörte und 475 Hektaren umfaßt, erworben. In demselben Kreise sind bekanntlich auch Radlowo und Czerwujewo von der Ansiedlungs-Kommission angekauft worden. Als Verwalter von Zurawiniec ist von der Kommission der Inspektor Kade aus Swiontkowo eingesetzt worden.

Wie die „Posener Zeitung" hört, werden aus dem Wreschener Kreise noch im Laufe dieses Monats fünf polnische Lehrer nach der Rheinprovinz und nach Hessen-Nassau versetzt werden.

Ausland.

Wien, 6. Juli. Eine Meldung des Reuterschen Büreaus, wonach Dr. Stoilow in der gestrigen Sitzung der Sobranje erklärt haben soll, die Dreimänner-Deputation habe Bulgarien vor einer Ende vorigen Jahres beabsichtigten russischen Okkupation gerettet, wird in diplomatischen Kreisen als falsch angesehen. Dieser Form hat Stoilow sich nicht bedienen können, wahrscheinlich liegt ein Irrthum vor.

Ungleich mehr Verwunderung erregte, daß die „Köln. Ztg." sozusagen den Bulgaren den Rath ertheilt, sie sollen sich einfach unabhängig erklären, wodurch die Zustimmung Europas zur Fürstenwahl gegenstandslos würde. Bei der notorischen Neutralität Deutschlands allen bulgarischen Angelegenheiten gegenüber glaubt Niemand, daß dieser Rath auf maßgebender Berliner Inspiration beruhe. Ein hiesiger Diplomat sagte heute, die „Köln. Ztg." habe offenbar auf eigene Faust einen Witz gemacht, über welchen man in der Wilhelmstraße nicht einmal lachen dürfte, denn die Aeußerung der „Köln. Ztg." sei geeignet, den Panslawisten und Franzosen einen Vorwand zu der Verdächtigung zu bieten, daß Deutschland Bulgarien aufhetze. Uebrigens ist es unwahrscheinlich, daß die Bulgaren vom legalen Wege abweichen werden.

Bezüglich der Fürstenwahl wird nur als sicher angesehen, daß dieselbe morgen oder übermorgen erfolgt und auf den Prinzen Ferdinand von Koburg fallen werde. Aus sonst gut informirten Kreisen verlautet, der Koburger werde auch sehr bald persönlich in Sofia erscheinen und das Herrscheramt faktisch antreten.

Ein unkontrollirbares Gerücht ist aufgetaucht, daß Prinz Ferdinand gestern gar nicht nach London abgereist sei; derselbe könnte aber vielleicht unmittelbar, nachdem die Sobranje den Wahlakt vorgenommen habe, in Tirnowa oder in Sofia erscheinen. Das Gerücht beweist mindestens, wie üppig die Kombinationen wuchern.

Der serbische Ministerpräsident Ristic entwickelt eine große Thätigkeit; mit Montenegro beginnt er die engsten Beziehungen herzustellen, mit den südungarischen Serben leitet er Zettelungen ein. Das bekannte Hetzblatt „Zastawa", welches in Neusatz erscheint, sowie einige kroatische Organe, welche bisher in Serbien verboten waren, erhielten jetzt den Postdebit wieder. Mit der Türkei hat Ristic ebenfalls bereits das Spiel des „Fingerziehens" begonnen.

Der türkische Gesandte in Belgrad wies jüngst mittelst einer Note nach, daß die letzten Grenzkonflikte durch serbische Raubzüge auf türkisches Gebiet verursacht worden seien, wogegen Ristic in ungewöhnlich scharfer Form protestirte. König Milan weilt bis morgen in Pest, er konferirte heute mit Tisza.

Riga, 28. Juni. Der eben geschlossene Landtag von Livland hat beschlossen, die livländischen Volksschullehrer-Seminare aufzulösen und die Regierung um Enthebung von der Leitung der Volksschulen zu bitten. Es ist ein sehr bedeutungsvoller Beschluß; denn er bezeichnet den ersten großen Rückschritt, das erste Zurückweichen vor dem Ansturm der Regierung gegen die uralte Selbstverwaltung des Landes. Die Ritter- und Landschaft hat in langer und opferreicher Mühe das Volksschulwesen gepflanzt, gepflegt und zu einer Blüthe gebracht, welche die livländische Volksschule gleich derjenigen der beiden Schwesterprovinzen ebenbürtig neben jedes Volksschulwesen Europas stellt. Unter Leitung des Gutsherrn wurden überall die Schulen gegründet, vielfach ganz auf seine Kosten, in jedem Fall gab der Gutsherr das Land zum Bau, einige Morgen Acker, Garten, Wiese dazu, ferner das Baumaterial umsonst her; noch heute werden viele Schulen ganz oder zum Theil vom Gutsherrn unterhalten, und die Kirche, die Pfarrer im Verein mit dem Kirchenvorsteher und dem Kirchen- und Schulkonvent, in dem Gutsherren, Pastore und Bauern gleichmäßig vertreten sind, haben die unmittelbare Leitung und Kontrolle. Die Kreislandschulbehörden, die Oberlandschulbehörden sind die Verwaltungsinstanzen, die von der Ritter- und Landschaft erwählt und unterhalten werden, ebenso wie diese die Lehrerseminare auf ihre Kosten gegründet hat und unterhält. Die Unterrichtssprache ist in der Elementarschule diejenige des Landvolks, lettisch und estnisch. Es ist dieses ein so gesundes und blühendes Institut wie vielleicht kein anderes im russischen Reich. Nun kam ein Ukas, welcher die Einführung der russischen Unterrichtssprache in allen Mittelschulen und auch den Volksschulen von den zweiklassigen aufwärts fordert. Die Ritterschaft hat die hierzu nöthigen Lehrkräfte nicht. Außerdem wurde von der Regierung die gesammte Verwaltung der Volksschule der Aufsicht von Regierungs-Inspektoren unterworfen, die das Recht haben sollen, im Schulkonvent zu sitzen, und deren Forderung ohne weiteres erfüllt werden muß, unter Vorbehalt des Appells. Wie die Dinge liegen, wird jeder Inspektor im Konvent als Agitator gegen das Deutschthum und gegen die deutschen Klassen auftreten. Ein sachliches, für das Schulwesen förderliches Zusammenwirken ist fortan für die Ritterschaft nicht mehr möglich, und so hat sie denn obigen Beschluß gefaßt. Es ist ihr hart genug angekommen. Wenn man durch viele Jahrzehnte einen Garten angelegt und gepflegt hat, überläßt man ihn nicht leicht einer Horde von unwissenden, lieblosen Fremden, die gar nicht die Absicht haben, ihn zu pflegen, sondern nur ihn gegen die bisherigen Gärtner auszunutzen. Daß die Bildung sinken wird, daß Nihilismus und Verwilderung in die Volksschulen einziehen werden, läßt sich leicht voraussagen. Das aber ist ja eben der Zweck so vieler Maßregeln dieser Zeit, der sich mit dem andern Zweck der Ausrottung des Deutschthums verbunden hat. Wir haben hier zu kämpfen gegen eine Verbrüderung von russischem Chauvinismus und von Nihilismus oder doktrinär-radikalem Liberalismus, kurz, gegen ein modernes Mongolenthum.

Kalkutta, 3. Juli. Die Londoner „Times" erhält folgenden Bericht über das Gefecht, welches am 16. v. Mts. in Afghanistan zwischen General Gholam Hyder Orakzai und den Aufständischen stattgefunden hat:

Nach dem Gefecht am 13. v. Mts. brach Gholam Hyder mit 1200 Mann auserlesenen Fußtruppen, 400 Mann Reiterei und 2 Kanonen auf, um einen Haufen Tarakhis und Nasiris zu sprengen. 16 Meilen von seinem Lager stieß er auf den Feind und schlug ihn mit schweren Verlusten auf's Haupt. Nach Hyder's eigener Angabe verloren die Aufständischen 300 Todte und 24 Gefangene und er selbst nur 6 Todte und 30 Verwundete. Er sagt, daß er 60 Rebellen den Kopf abgeschlagen habe, und diese Zahl geben die Ghilzais selbst zu. Dieselben verloren außerdem 8 Frauen, welche in den vordersten Schlachtreihen getödtet sein müssen. Ein Bruder des Nasiri-Häuptlings wurde getödtet, und am nächsten Tage richteten die Nasiris einen gefangenen Barakzai Sindar hin. Die Erbitterung der Duranis und Ghilzais gegen einander wird täglich größer.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Juli. Gegen die Einklagung eines Wechsels wurde von dessen Acceptanten der Einwand gemacht, er sei zur Zeit des Acceptes noch unter väterlicher Gewalt gewesen, habe also einen Wechsel nicht rechtsgültig unterschreiben können. Dem Accept habe er ein Datum übrigens nicht beigefügt, und sei dasselbe erst viel später ausgefüllt worden. In der Entscheidung über diesen Einwand wird Folgendes gesagt: Dem Kläger liegt es nicht ob, die aus der unterbliebenen Angabe des Datums des Accepts gegen dessen Gültigkeit von dem Beklagten angeregten Zweifel zu beseitigen; denn zur Rechtsbeständigkeit eines Accepts ist es nicht erforderlich, daß unter diesem der Tag, an welchem dasselbe erfolgte, angegeben wird; vielmehr kommt die Zeit, zu welcher solches geschehen, hier nur insofern in Frage, als Beklagter gegen den wider ihn erhobenen Wechselanspruch mit der Behauptung hervorgetreten ist, daß ihm damals die Fähigkeit, sich nach Wechselrecht zu verpflichten, gefehlt habe. Es handelt sich also um einen Einwand des Beklagten, und war es daher dessen Sache, das zu dessen thatsächlicher Begründung Erforderliche anzuführen und beizubringen, und zwar in urkundlicher Form, da im Wechselprozeß nur in dieser der Nachweis rechtsgültig geführt werden kann.

— In der Provinz hat das vorgestrige Gewitter und der damit verbundene Sturm mehrfachen Schaden angerichtet, so wird aus dem Saatziger Kreise geschrieben: „Der mit dem Gewitter verbundene Orkan hat an verschiedenen Stellen Schaden angerichtet, so z. B. in Bruchhausen eine Scheune umgeworfen, Bäume entwurzelt und leider ist auch ein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen, in Roggow wurde nämlich ein junges Mädchen von einem umstürzenden Baume erschlagen. Hagelschlag wird gemeldet aus Hansfelde, Schönebeck, Pegelow, Dahlow. — In Lübow zündete der Blitz, er schlug in den Pferdestall des Herrn Bauerhofsbesitzers Bohnenstengel, tödtete vier Pferde und das sich schnell verbreitende Feuer äscherte Stall, Speicher und Wohnhaus ein, wobei noch 8 Kühe verbrannten." — Auf dem Gute Charlottenhof bei Pasewalk zündete der Blitz und brannten 3 Gebäude nieder. In Behnkenhagen bei Brandshagen (Regierungsbezirk Stralsund) wurden in Folge eines Blitzschlages auf dem Gehöft des Bauers Finn die Scheune und der Viehstall vollständig eingeäschert, während das Wohnhaus verschont blieb. Leider fielen zwei Pferde und ein Füllen den Flammen zum Opfer. Ein zündender Blitz schlug in die Scheune des Herrn Rehmer in Zecherin auf der Insel Usedom; das Feuer äscherte Scheune und Stallgebäude ein, doch scheint ein weiterer Schade nicht entstanden zu sein, und aus dem Kreise Greifenberg wird uns geschrieben, daß die Ortschaften Göhrke, Bornthin und Gummin sehr verhagelt und das zur Remonte-Depot-Verwaltung gehörende Gut Gumminshof total verhagelt ist.

— Der Herr Oberpräsident der Provinz Pommern hat dem Diakonissen-Mutterhause zu Danzig eine Hauskollekte durch die Provinz Pommern bewilligt, in Anbetracht, daß über 40 Schwestern aus Danzig in Pommern arbeiten.

— In der Stadt Gartz a. O. hat der Kirchthurm zwei Herren; der obere Theil gehört der Stadt, welche denselben vor längeren Jahren aus ihren Mitteln erbaut hat, und der untere Theil ist Eigenthum der Kirchenverwaltung. Um diesem sonderbaren Zustande ein Ende zu machen, wollten die Stadtbehörden nach Uebereinkunft mit dem Gemeindekirchenrathe ihren halben Kirchthurm, weiter noch ein Stück Land zum Kirchhof und 300 M. baar der Kirche als Geschenk überweisen. Das Konsistorium in Stettin versagte aber die Genehmigung. Somit wird denn nach wie vor die obere Thurmhälfte mit — und dies ist wohl der Schlüssel der Sache — den daran haftenden Reparaturen städtisches Eigenthum bleiben, während die Kirche sorgsam über die Steine des Unterbaues wacht. Für die Kirchenkasse ist das Geschäft rentabler.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 7. Juli. — Im Frühjahr d. J. wurde der Kellner Krämer steckbrieflich verfolgt und wurde festgestellt, daß sich derselbe in der Kirchenstraße hierselbst aufhielt. Nach dort begaben sich am 13. April die Kriminalschutzleute Roggenbuk und Bennewitz, nahmen den K. fest und transportirten ihn nach dem Gerichtsgefängniß. Am Viktoriaplatz bemerkten sie mehrere angetrunkene Personen und um eine Kollision mit denselben zu vermeiden, gingen sie aus dem Wege. Dies half jedoch nichts. Der Arbeiter Karl Conrad, ein bereits vielfach wegen Gewaltthätigkeiten vorbestrafter Mensch, stellte sich den Beamten entgegen und versuchte den Gefangenen zu befreien, er schlug auf die Beamten ein und wurde hierbei von seinen Genossen, dem Maurer Wilh. Conrad, dem Maler Gust. Fr. Höpfner und dem Arbeiter Schmeling unterstützt, Karl Conrad und Schmeling drangen sogar mit Messern auf die Beamten ein, so daß letztere mit ihrem Gefangenen in ein Haus flüchten mußten. Da der Aufenthalt des Schmeling nicht zu ermitteln war, hatten sich heute nur die beiden Conrad und Höpfner wegen dieser Affaire zu verantworten. Mit Rücksicht darauf, daß die Angriffe auf Beamten sich in bedenklicher Weise mehren und daß im vorliegenden Fall eine sehr grobe Ausschreitung zu verzeichnen ist, wurde auf eine empfindliche Strafe erkannt und Karl Conrad zu 2 Jahren, Wilh. Conrad und Höpfner zu je 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Heute Vormittag rückte die hiesige Artillerie-Abtheilung, vom Schießplatz zu Hammerstein kommend, hier wieder ein.

— Von der Polizei ist eine silberne Remontoiruhr (Nr. 30,377) mit Beschlag belegt, weil dieselbe aus einem Diebstahl herzurühren scheint. Der rechtmäßige Besitzer kann sich im Büreau der Kriminal-Polizei melden.

— Am 6. Februar 1884 desertirte der Füsilier Gottlieb Bassick von der 12. Kompagnie des 34. Regiments. Die Recherchen nach demselben blieben erfolglos, bis er sich am gestrigen Tage selbst meldete und reumüthig um Bestrafung bat. Er wurde der Militärbehörde zugeführt.

— Mit Rücksicht auf den von uns mitgetheilten Unglücksfall, welcher durch einen Velozipedfahrer veranlaßt ist, bringt die königliche Polizei-Direktion die §§ 18, 53 und 54 der Straßen-Polizei-Ordnung vom 2. August 1876 in Erinnerung, wonach alle Bürgersteige, alle Wege, die im öffentlichen Anschlag als Reit- oder Fußwege bezeichnet, alle Wege und öffentlichen Straßen resp. Plätze, welche im öffentlichen Anschlag oder einer Warnungstafel als „gesperrt" bezeichnet und ungepflasterte öffentliche Plätze und Promenaden (mithin Königs- und Paradeplatz) von der Benutzung für Velozipeden ausgeschlossen sind.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 6. Juli. Das „Greifsw. Tgbl." berichtet: Heute Morgen fand in Koitenhagen zwischen zwei Studirenden ein Duell auf Pistolen statt. Der eine der Duellanten, der stud. theol. Schw., wurde getroffen und verstarb nach einer Stunde. Sein Gegner, der stud. med. H., der Beleidigte und Geforderte, hat sich selbst der Staatsanwaltschaft gestellt, welche nach Lage der Sache von dessen Inhaftnahme Abstand nahm.

Grimmen. Der Schmiede-, Schlosser-, Nagelschmiede-, Messerschmiede-, Büchsenschmiede-, Kupferschmiede- und Klempner-Innung hierselbst ist die Berechtigung zur Ertheilung von Prüfungszeugnissen für Hufschmiede auf Grund des Gesetzes vom 18. Juni 1884 verliehen worden.

× Greifenberg, 6. Juli. Wir hatten gestern hier mehre heftige Gewitter, die starke Regenschauer mitführten und leider auch ein starkes Hagelschauer brachten, der hauptsächlich dem Roggen sehr geschadet hat, denn der Hagel war von einem orkanartigem Sturm begleitet. — Mit der Bahn passiren hier täglich Kavallerie-Kommandos aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes durch, die von den im hiesigen Kreise belegenen königlichen Remonte-Depots ihre Remonten holen. Die Leute werden auf den nächsten Dörfern einquartirt und nachdem sie ihre Pferde erhalten, mit denselben per Extrazug in die Heimath expedirt. Auch aus Stuttgart traf ein Ulanen-Kommando ein. Der Remontemarkt findet morgen hierselbst in der offenen Reitbahn der 4. Eskadron vor dem hohen Thor statt. — Seit gestern findet im Beug'schen Lokale auf der Ottoshöhe das Ober-Ersatzgeschäft für die Militärpflichtigen aus dem ganzen Kreise statt, bei welcher Gelegenheit sich eine Anzahl Knechte, nach beendeter Musterung, in einem Gasthofe in der Stadt erzürnten und in eine Schlägerei ausarteten, die indessen durch die schnell herbeieilenden Gendarmen verhindert wurde, indem dieselben den Hauptunruhstifter sogleich verhafteten und zur Wache expedirten. — Der am Sonntag nach Kolberg abgelassene Extrazug zählte 38 Achsen und wurden circa 700 Personen mit demselben befördert. — Der Treptower Turnverein traf am Sonntage hier ein und wurde vom hiesigen Verein empfangen und mit Musik durch die Stadt nach dem Vereinslokal geleitet. Am Nachmittage fand dann ein gemeinschaftliches Turnen und am Abend eine Tanzfestlichkeit statt.

⊙ Von der hinterpommerschen Grenze, 4. Juli. Die Heuernte hat im ersten Schnitt nicht ganz den guten Erwartungen entsprochen, welche man bei der feuchten Witterung der Monate Mai und Juni zu hegen glaubte. Es ist dies den vielen kalten Nächten zuzuschreiben, welche das Gras nicht recht aufkommen ließen. Im Durchschnitt wird der Ertrag etwa $^3/_4$ des vorjährigen betragen. Dagegen wird die Stroherute aber in diesem Jahre viel reichlicher ausfallen, da das Wintergetreide einen überaus hohen Stand erreicht hat. Die Aehren dagegen leiden an der inzwischen eingetretenen Trockenheit, was jedenfalls nachtheilig auf die Körnermenge wirken wird. Wenn es nicht bald einen ergiebigen Regen giebt, so wird auch das Sommergetreide Schaden nehmen, ebenso die Kartoffeln, die bereits auf leichtem Boden welke Blätter aufweisen. — In keinem der Vorjahre ist so viel Ungeziefer in den Gärten zu sehen gewesen, als in diesem. Die Obstbäume hängen hier und da voll von Raupennestern wie Spinngewebe und besonders die Pflaumenbäume sind so voller Mehlthau und Blattläuse, daß man für ihr ferneres Gedeihen besorgt ist. Alle Mühe mit dem Abraupen und Reinigen ist vergebens gewesen.

Vermischte Nachrichten.

— (Abgefertigt.) Herr: „Auf welche Art, mein Fräulein, kann ich denn endlich Ihre Gunst erwerben?" — Fräulein: „Wenn Sie um eine Andere anhalten."

— (Lustiges von den Reservisten.) Der Reservist Nutschke, seines Zeichens Fußbekleidungs-Ingenieur und wegen seiner Korpulenz von den Kameraden der Kubikschuster genannt, war das non plus ultra der Pomadigkeit. Er war äußerst ungeschickt in der Handhabung des Repetirgewehres, wobei ihn sein riesenhafter Daumen sehr genirte, den er zum Entladen des Magazins nothwendig brauchte. Dieser Umstand und sein Vollmondsgesicht gaben den anderen Reservisten oft Gelegenheit zu allerhand faulen Bemerkungen, die einen jeden anderen Vaterlandsvertheidiger wohl aufgebracht haben würden, unsern Nutschke aber nicht aus der Ruhe bringen konnten. Nur einmal und das war an jenem Tage, als die Reservisten vom großen Schießplatz kamen, auf dem Nutschke „allemal vorbei" geschossen hatte, riß auch dem biedern „Kubikschuster" die Geduld. Und das kam so: Man hänselte ihn fürchterlich, doch vergeblich, bis endlich ein genialer Schneider auf die Idee verfiel, fortgesetzt im grunzenden Tone der Schweine nutsch, nutsch zu rufen, in welchen Ruf nach und nach die ganze Kompagnie einstimmte. Nutschke, wuthschnaubend, stürzte sich auf den Schneider und wer weiß, was passirt wäre, wenn der die Abtheilung führende Unteroffizier die Kämpfer nicht getrennt und der „Blase" das Grunzen verboten hätte. In der Kaserne angelangt, wurde der Vorfall dem Feldwebel gemeldet. Doch die Mutter der Kompagnie war guter Laune, nannte den Meister Fips zunächst einen L.... jungen, ließ sich sodann von ihm das Nutschnutsch vormachen, befahl darauf sämmtlichen Leuten, ein kräftiges Mäckmäck erschallen zu lassen und gebot schließlich dem beschämten Schneider Fips, den Nutschke um Verzeihung zu bitten. Die Feinde versöhnten sich, und als deren „Knarren" gereinigt nebeneinander friedlich in der Stütze ruhten, begaben sich Meister Knieriem und Fips nach der Kantine, um „den Frieden naß zu machen".

— In einem Pariser Sittenbilde von Sardou beschäftigt sich während einer großen Gesellschaftsscene im Salon der Sohn des Hauses damit, die eiserne Kasse seines Vaters unbemerkt mit einem Nachschlüssel zu öffnen. An dieses niedliche Familienbild erinnert folgender Vorfall, der sich vor wenigen Tagen in Wien ereignete. Zu einem bekannten Kassenfabrikanten kam vor zwei Tagen ein junger sehr elegant gekleideter Mann, stellte sich als Beamter einer Bahn vor und verlangte von dem Fabrikanten einen neuen Schlüssel zu einer eisernen Kasse, aus welcher er einige Effekten nehmen wolle, zugleich bemerkte der Herr, daß er seinen alten Schlüssel verloren habe. Der Fabrikant fragte nach der Nummer der Kasse, sah in seinen Büchern nach und fand, daß der Reserveschlüssel, welcher für jede Kasse angefertigt wird, schon behoben wurde, was der junge Mann damit erklärte, daß er der dritte Eigenthümer der Kasse sei, und daß der Schlüssel wahrscheinlich schon von den früheren Besitzern abgeholt wurde. Der junge Mann bat den Fabrikanten, ihm einen Monteur mitzugeben, damit dieser die Kasse gewaltsam öffne. Der Fabrikant stutzte zwar im ersten Moment, gab aber dem Begehren des jungen Mannes Folge, da dessen sicheres Auftreten keinen Verdacht einflößte. Der Monteur ging also mit dem jungen Manne, welcher ihn in ein Haus in der Nordbahnstraße führte. Im zweiten Stockwerke dieses Hauses öffnete der junge Mann eine Thür, auf welcher sich eine Tafel mit dem von ihm bei dem Kassenfabrikanten angegebenen Namen befand. Beide traten in die Wohnung ein, und der junge Mann bedeutete dem Monteur, die dort befindliche eiserne Kasse anzubohren und zu öffnen. Der Monteur zögerte ein wenig und erklärte, er wolle am nächsten Tage kommen, da er die nöthigen Werkzeuge nicht bei sich habe. Am Donnerstag Nachmittag kam er in der That, bohrte die Kasse an, öffnete die Thür und auch den Tresor und entfernte sich aus der Wohnung, nachdem er seinen Arbeitslohn entgegengenommen hatte. Freitag Abends nun erschien bei der Polizeidirektion ein Offizier und erstattete dort die Anzeige, daß die eiserne Kasse seines Vaters, welcher gegenwärtig in einem Kurort weile, erbrochen und ausgeraubt worden sei. Dann begab sich der Offizier zu dem Fabrikanten der Kasse, um ihm dieselbe Mittheilung zu machen. Wie erstaunte der Offizier, als der Fabrikant ihm erklärte, daß die Kasse von einem Arbeiter des Etablissements in legalster Weise geöffnet worden sei! Der Fabrikant gab auch dem Offizier eine Personbeschreibung des Mannes, welcher die Kasse öffnen ließ, und man kann sich das Entsetzen des Offiziers denken, als er erkannte, daß dieser junge Mann — sein eigener Bruder sei. Derselbe, ein sehr leichtsinniger Mann, der auch schon früher wegen verschiedener Streiche seine Stelle als Eisenbahn-Beamter verlor, hatte kein anderes Mittel gefunden, sich in den Besitz von Geld zu setzen, als die Kasse seines Vaters um einige tausend Gulden zu bestehlen. Die Polizei wurde von dieser eigenthümlichen Wendung der Affaire sofort benachrichtigt, ebenso der Vater des jungen Mannes, welch Letzterer flüchtig ist.

Graudenz, 4. Juli. (Auf der Flucht getödtet.) Auf der hiesigen Festung wurde heute Vormittag ein zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilter Militär-Sträfling, welcher dem ihn transportirenden Gefreiten entlief und dessen Warnung, daß er schießen werde, nicht beachtete, von letzterem durch einen hinter ihm abgefeuerten Gewehrschuß, welcher ihn in den Rücken traf, getödtet.

London. (Anhaltende Trockenheit.) Aus allen Landestheilen treffen Klagen ein über die anhaltende Trockenheit, welche Stadt- und Dorfbewohner gleich sehr schädigt. In Liverpool sind die in den Reservoirs aufgestauten Wasservorräthe so sehr gesunken, daß in den ausliegenden Vorstädten die Vertheilung während mehrerer Tagesstunden zur größten Unbequemlichkeit der Einwohner eingestellt werden mußte. In Swansea ist das Wasser gänzlich ausgeblieben, trotzdem die Stadt in den letzten Jahren 300,000 Pfund Sterling zur Anlage neuer Wasserwerke verausgabt hat. In Irland geht das Vieh zu Grunde und die Ernte ist durch das Ausbleiben des Regens ernstlich bedroht. Auch in den städtischen Distrikten von North Lancashire wird ein großer Nothstand in Folge der anhaltenden Dürre gemeldet. In Cheshire sind alle Quellen des Höhenzugs von Bickerton, die in gewöhnlichen Jahren nicht sehr ergiebig sind, vollständig versiegt und die Leute müssen ihren Bedarf aus einer Entfernung von vielen Meilen aus alten Kohlengruben holen. Die anhaltende Dürre hat die zu dieser Zeit in Cumberland und Westmoreland abgehaltenen Viehmärkte zum Nachtheil der Bauern beeinflußt. Seit Wochen ist kein Regen gefallen. Das Gras ist versengt, die Farmer haben kein Futter für ihr Vieh und müssen es um jeden Preis losschlagen. Auch die Runkelrüben sind sehr geschädigt und das sonst so grün und saftig aussehende Seeland ist in eine Wüste verwandelt. Auch die Fabriken, welche für ihren Betrieb auf Wasserkraft angewiesen sind, werden in Mitleidenschaft gezogen. Die Zinnfabrik von Dasen in Llanelly, wo über hundert Arbeiter beschäftigt sind, hat ihren Betrieb in Folge des Wassermangels einstellen müssen. In Bury sind mehrere Baumwollen-Fabriken aus demselben Grunde geschlossen worden. Auch in Yorkshire sind die Quellen in den Worlds, einem niedrigen Höhenzuge, versiegt und die Noth macht sich ebenfalls in Durham fühlbar. Ueberall hört man Klagen über die zu frühe Reife des Weizens, dessen Ertrag 20 bis 30 Prozent unter dem Durchschnitt bleiben wird, falls nicht bald Regenwetter eintritt. In London thun die viel bescholtenen Wasser-Versorgungs-Gesellschaften ihr Möglichstes, die durstigen 4 bis 5 Millionen zu befriedigen: Freilich sieht dann auch die Themse, wenn die Ebbe eintritt, wie ein schmutziger Abzugs-Kanal aus. An einigen Stellen kann man sie beinahe durchwaten.

Pest, 5. Juli. Ueber die Ursache der gestern in Jaszbereny erfolgten Dynamit-Explosion lauten die Angaben der Pester Journale sehr widersprechend. Die größte Glaubwürdigkeit verdient die Darstellung des „Budapester Journal", welche auf Mittheilungen aus dem Honved-Ministerium zu beruhen scheint. Nach dieser Information fand wie alljährlich auch in diesem Jahre ein Lehrkurs des Kavallerie-Pionierdienstes für die Honvedschaft in Jaszbereny statt. Jedem Honved-Husaren-Regimente ist ein Pionierzug zugetheilt, der selbstständig manövrirt. Dieser Pionierzug ist auch mit Sprengstoffen versehen. Mit diesen Sprengstoffen wurden Uebungen vorgenommen, wobei der Unglücksfall sich ereignete. An dem diesjährigen Kurse nahmen 52 Husaren Theil. Den Unterricht leiteten unter Aufsicht und Mitwirkung des Honved-Husaren-Oberlieutenants Szakacs mehrere Offiziere als Instruktoren. Gestern Vormittags fand wieder ein Vortrag statt und Oberlieutenant Szakacs erklärte die praktische Verwendung des Dynamits bei der Sprengung größerer Objekte. Urplötzlich trat die schreckliche Katastrophe ein. Die mit der Batterie verbundene Zündschnur entzündete sich und die Batterie explodirte. Oberlieutenant Szakacs, dessen Gesicht in Stücke gerissen wurde, starb auf der Stelle. Oberarzt Dr. Koller, welcher beim Vortrage zugegen war, büßte gleichfalls sofort das Leben ein. Dem Lieutenant Hübner wurde das linke Bein entzwei gerissen. Später amputirten ihm die Aerzte das Bein, wobei Hübner bei voller Besinnung eine fast unglaubliche Kaltblütigkeit zur Schau trug. Er rauchte eine Zigarette! Es war die letzte in seinem Leben, denn eine Stunde später hauchte er sein junges Leben aus. In einer Entfernung von vierzig Schritt von der aufgestellten Batterie ritt ein Husar im Hofe der Kaserne. Er wurde durch die Explosion sammt dem Pferde in die Luft geschleudert; das Pferd kam mit einigen leichten Verletzungen davon, der Reiter fiel todt zu Boden. Sieben Husaren des Kursus blieben todt auf dem Platze; zehn Husaren starben im Laufe des Nachmittags an den Folgen der erlittenen schrecklichen Verletzungen. Weitere zweiundvierzig Husaren, darunter mehrere Unteroffizire, wurden durch die fürchterliche Explosion in solchem Maße verletzt, daß nur geringe Hoffnung für ihr Aufkommen vorhanden ist. Die Leichen der getödteten Soldaten sind fast ohne Ausnahme auf die furchtbarste Art verstümmelt. An den verwundeten Husaren mußten sofort an Ort und Stelle mehrfache Amputationen vorgenommen werden. Die traurige Arbeit ging wegen Mangels an Aerzten nur langsam von Statten und war in manchen Fällen eine vergebliche, da die Amputirten bald nach der Operation starben. An zwei Leichen ist äußerlich keine Verletzung wahrnehmbar. Dieselben scheinen in Folge des ungeheuren Druckes der Luft erstickt worden zu sein. Mehrfach wurde behauptet, daß die Katastrophe durch eine Unvorsichtigkeit des instruirenden Offiziers Szakacs herbeigeführt worden sei, der mit der Batterie hantirte, ohne dieselbe untersucht zu haben und so wie sie nach der letzten Uebung stehen geblieben war. Er soll eine sogenannte Piquefortschnur schlecht angezündet und von sich geschleudert haben. Die Schnur fiel in einen Dynamitbeschlag und ein halbes Kilogramm Dynamit explodirte.

Schiffsbewegung.

— Der Postdampfer „Eider", Kapt. Ph. Berdrow, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 25. Juni von Bremen abgegangen war, ist am 4. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 6. Juli. Wie die „Polit. Korresp." aus Cettinje meldet, dürfte sich in nächster Zeit eine Annäherung zwischen Montenegro und Serbien vollziehen. Nach der Rückkehr des Fürsten nach Cettinje sollen Maßnahmen zur Herstellung freundlicherer, den gemeinsamen Interessen entsprechender Beziehungen berathen werden.

Paris, 6. Juli. Der Berichterstatter der Kommission für das Militärgesetz, Laisant, reichte in Folge der Ablehnung des Artikels 49 seine Entlassung ein.

Paris, 6. Juli. Deputirtenkammer. Bei der Fortsetzung der Berathung des Militärgesetzes wurde der Artikel 49, nach welchem es gestattet sein sollte, nach zweijährigem Dienst junge Leute zu entlassen, wenn deren militärische Ausbildung für hinreichend erachtet wird, mit 319 gegen 223 Stimmen abgelehnt. Der Kriegsminister hatte erklärt, der Artikel 49 sei nicht erforderlich, weil es möglich wäre, das ganze Kontingent während 3 Jahre einzureihen. Es würden hierzu nur 8 Millionen nöthig sein, welche zu bewilligen die Deputirtenkammer kein Bedenken tragen werde.

In der Kommission zur Vorberathung der verschiedenen Anträge betreffend die Besteuerung der Ausländer erklärte der Minister des Innern, er sei bereit, unverzüglich Maßnahmen zu treffen, um die Identität von auf französischem Boden lebenden Ausländern zu konstatiren und dieselben zu überwachen. Hierzu genüge ein einfacher Erlaß; für die Festsetzung einer Steuer würde jedoch ein Gesetz nöthig sein. Die Kommission forderte den Minister auf, die angedeuteten Maßnahmen in Anwendung zu bringen.

London, 6. Juli. Unterhaus. Der erste Lord des Schatzes, Smith, erklärt, er glaube, der gestern von Atherley Jones gestellte, von der Regierung bekämpfte Antrag sei im Hause nur in Folge eines Mißverständnisses angenommen, denn es sei selbstredend Pflicht der Regierung, die vollste unparteiische Untersuchung der Thatsachen mitreden zu lassen, die zu dem Antrag Anlaß gegeben hätten, diese Untersuchung werde sofort erfolgen. Das Haus trat darauf in die Berathung des Ausgabenbudgets ein.

London, 6. Juli. Nach einer Meldung aus Simla von heute befand sich Ghotam Hyder Kham, Oberbefehlshaber der afghanischen Truppen, am 24. v. Mts. in Istadeh. Die Hauptstreitkräfte der Ghilzais standen in einer Entfernung von 20 Meilen südlich von ersteren. Zwei Regimenter Infanterie und ein Regiment Kavallerie trafen am 27. v. M. in Kandahar, von Herat kommend, ein.

Sofia, 6. Juli. (Telegramm der „Agence Havas".) Die Regierung soll den Deputirten die Versicherung gegeben haben, daß der Prinz von Koburg eine auf ihn fallende Wahl zum Fürsten annehmen werde.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

59)

Als sie nach einiger Zeit mit einem vorschriftsmäßigen Imbiß für den Kranken das Zimmer wieder betrat, fand sie ihn aufrecht sitzend und mit den aus den eingefallenen Zügen groß hervorleuchtenden Augen durch das offene Fenster blickend. Er schien die sonnige, balsamische Waldluft einzusaugen und schmetterndem Vogelgesange zu lauschen mit einer Begierde, als wäre ihm das etwas Neues, Langentbehrtes.

Erst als Eudoxia ihn freundlich bat, die dargereichte Tasse zu leeren, ward er ihrer gewahr. Er nahm ihr die Tasse höflich dankend aus der Hand, setzte sie dann wieder auf den Tisch und fragte:

„Wird Eddi kommen, gnädige Frau?"

Die Fürstin erröthete. Ihr blieb nun nichts übrig, als zu gestehen, daß die Schwester garnicht anwesend sei, daß sie sie aber schriftlich herzitiren würde, wenn ihr Adler die Adresse angeben wolle.

Wider Erwarten ließ ihn diese Nachricht ruhig; er lächelte ungläubig.

„Aber es war doch Jemand von meinen Lieben immer hier an meinem Bette, und eine kleine, sanfte Hand hat mir die Stirn gekühlt und mich festgehalten, wenn ich in den dunkeln Abgrund stürzen wollte! Wenn es nicht Eddi war, wer war es denn?"

Wie gern hätte sich Eudoxia als seine Wohlthäterin bekannt! Doch die Furcht, eine Enttäuschung, ein Mißbehagen in ihm hervorzurufen, versiegelte ihre Lippen

„Trinken Sie, ehe die Milch kalt wird!" bat sie.

Er gehorchte wie ein Kind, ließ sich auf ihr Zureden auch bewegen, etwas Gebäck zu sich zu nehmen, und warf zuweilen einen verwunderten Blick auf seine Pflegerin.

Es mußte ihm allerdings märchenhaft vorkommen, sich auf einem kostbaren Lager in einem prachtvollen Boudoir und von einer Fürstin bedient zu finden.

Ihr ward inzwischen klar, daß sie, im Fall sich völlige Geisteshelle bei ihm einstellte, ihre Charitas-Rolle an seinem Bette ausgespielt habe und die gesellschaftlichen Schranken zwischen Fürstin Gallikoff und dem Schauspieler Herbert Adler, die der außerordentliche Unglücksfall niedergerissen, sich nach und nach trennend wieder erhoben. Diese Aussicht bekümmerte sie tief, so sehr sie sich auch des günstigen Wechsels in seinem Befinden freute. Sie faßte ernstlich den Entschluß, seine Schwester Editha kommen zu lassen, um ihm Ersatz für ihre eigene sorgsame Pflege zu geben. Dies war ein großer Sieg edler Selbstlosigkeit über den Egoismus des Herzens.

Sie zog ihr Notizbuch und bat um die Adresse der Schwester.

Er besann sich lange, nannte zögernd eine ferne, kleine Stadt und fügte, seine Gedanken sammelnd, bedenklich hinzu:

„Sie wird sich schwer losmachen können! Eddi ist dem Vater so nöthig, — sie werden erschrecken! Nein, nein, Fürstin, schreiben Sie lieber nicht! Ich habe ihnen schon so viel Angst und Kummer gemacht! Ja, ja, ganz recht! Sie weinte, als ich in die Schweiz reiste, — jetzt wird es mir ganz klar! Ich war krank und unglücklich, als ich sie verließ — und sie schrieben fast alle Tage und freuten sich, weil sie vernahmen, daß es mir da besser ging. Doch dann —"

„Lieber Adler, denken und sprechen Sie noch nicht so viel!" unterbrach Eudoxia in dringender Bitte seine fieberhaften, athemlos hervorgestoßenen Worte.

„So lehre mich, das Denken zu vergessen!" zitirte er in blitzartiger Erinnerung einer früher innegehabten Rolle. Das alte, sarkastische Lächeln umspielte dabei seine Lippen, doch hatte es etwas Automatenhaftes, da es schnell einer tieftraurigen Miene wich und die Augenlider müde herabsanken. Er seufzte schwer und griff heftig nach seinem Wundverbande.

Schnell bemächtigte sich die Fürstin seiner Hand und zog sie sanft herab. Er dagegen erfaßte ihre Hand und rief:

„Da ist sie ja, die kleine, weiche Hand, die mich schützte und mir so wohl that!"

Seine dunkeln, schweren Wimpern hoben sich langsam empor, als suche er die Person, welche zu der wohlthätigen Hand gehöre. Einen Moment hafteten seine geisterhaften Augen verwundert und strahlend auf Eudoxia, dann ließ er ihre Hand los und sagte, während eine feine Röthe über seine bleichen Züge huschte:

„Fürstin, Sie selbst haben sich um mich bemüht, haben viele Stunden an meinem Bette gesessen — diese ganze letzte Nacht — haben selbst gar nicht geschlafen?"

„Das werde ich jetzt nachholen!" beruhigte ihn die Fürstin. „Es ist ja auch Alles ganz gleichgültig — wenn Sie nur erst wieder gesund sind! — Ich verlasse Sie jetzt, wenn Sie mir versprechen, daß Sie ruhig bleiben und sich nicht durch Gedanken und Fragen quälen wollen. Adieu!"

Sie schloß die Vorhänge seines Bettes, um ihm einstweilen jeden Verkehr mit der Außenwelt und jede beunruhigende Frage abzuschneiden. Seine körperliche Schwäche war auch noch so groß und seine Sinne so umflort, daß er bald in dem bläulichen Dämmerlichte der Vorhänge wieder in Schlummer sank.

Im Laufe des Vormittags erschien Doktor Mark und hatte gleichfalls eine kleine Unterredung mit Herbert, um die Gesundheit seines Gehirns zu prüfen. Dies Examen fiel zur ärztlichen Zufriedenheit aus. Als Mark den Verband abnahm, um die Heilungsfortschritte der Wunde zu besichtigen, ward der Patient erst inne, daß er verwundet sei, ein Bewußtsein, das ihn erheblich erregte und erschreckte, da er die Unbegreiflichkeit seiner Lage nicht zu lösen vermochte.

„So helfen Sie mir doch endlich, den schweren, schwarzen Vorhang von meiner Erinnerung zu ziehen!" bat er in mißmuthiger Ungeduld. „Ich weiß, daß ich die Schweiz verlassen habe, da ein fürchterliches Heimweh in mir brannte; doch weiter komme ich in meinen Erinnerungen nicht, da verwirren sie sich!"

„Ganz recht!" fiel ihm Marks ruhige, positive Baßstimme in die Rede. „Auf jener Heimreise hatten Sie das Mißgeschick, einen unglücklichen Fall zu thun und sich diese Wunde zuzuziehen. Der Blutverlust hat Sie geschwächt und das Wundfieber Ihnen die Besinnung geraubt; daher ist Ihnen Alles neu und unerklärlich. Grübeln Sie jetzt nicht weiter darüber, sondern verhalten Sie sich ruhig und schonen Ihre Kräfte. Bei der guten Pflege, die Sie hier genießen, werden Sie sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit erholen!"

Als der Arzt das Krankenzimmer verlassen, sagte er zu der seiner harrenden Fürstin:

„Sie haben recht, gnädige Frau; er ist durchaus klar und zurechnungsfähig. Hoffen wir, daß er so bleibt!"

„Wissen Sie, lieber Doktor Mark, welche kühne medizinische Hoffnung ich von Anfang an gehegt habe und einstweilen bestätigt finde?" fragte Eudoxia triumphirend.

„Welche, gnädige Frau?"

„Daß der starke Blutverlust sein krankes Gehirn entlasten und kuriren würde, daß also der Gipfel seines Unglückes seine Heilung war!"

„Diese Vermuthung ist mir nicht neu, Frau Fürstin; auch ich habe sie gehegt; aber wenn sie sich auch anscheinend bestätigt, so dürfen wir uns doch nicht sorgloser Zuversicht überlassen. Bedenken Sie, noch ist dem Patienten die Erinnerung an seine unglückliche Liebe nicht aufgegangen. Die barmherzige Natur hält die tiefsten Affekte seiner schlafbefangenen Seele noch im schwärzesten Verließ gefangen; aber ausbrechen werden sie, fürchte ich, alle — vielleicht durch einen geringfügigen, unbeachteten Umstand erweckt, oder wenn Sorgfalt und Klugheit uns und ihn vor einem plötzlichen Ausbruche bewah-

Börsenbericht.

Stettin, 7. Juli. Wetter: bewölkt und windig. Temp. + 13° R Barom. 28" 4"' Wind NW

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 175—184 gef., per Juli 178 nom., per Juli-August 172 bez., 171,25 B. u. G., per September-Oktober 166 bez, per Oktober-November 166 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 119—121 bez., per Juli 120,5 G., per Juli-August do., per September-Oktober 123 bez., 123,5 B. u. G., per Oktober-November 124.5 B. u. G.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 102—107 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr loko o. F. b. Kl. 50 B., per Juli 49 nom., per September-Oktober 47 B.

Spiritus befestigend, per 10,000 Liter % loko o. F. 65,5 bez, per Juli 65,5 nom., per Juli-August do., per August-September 66 bez, per September-Oktober 66,3 G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,35 verst. bez., 10,40 gefordert

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

Bekanntmachung.

Nachstehend aufgeführte, dem Militär-Fiskus gehörige Gebäude und Grundstücke 2c. sollen öffentlich meistbietend verkauft werden.

1. **Drei** Gebäude auf dem Wasserübungsplatze, zunächst der Militär-Schwimmanstalt, als: Taubude, Offizierstube und Pontonschuppen,
2. **ein** Stück Gelände desselben Terrains auf der nordöstlichen Seite, circa 62 ar,
   eine über der Parnitz gelegene Wiesenparzelle,
   zwei Parzellen in den ehemaligen Werken B. und C, circa 700 M. vom Zentral-Güterbahnhofe entfernt, mit dem darauf befindlichen Weidenbestande
3. eine Partie alter Ziegelsteine auf dem Pionier-Landübungsplatze bei Alt-Torney, zunächst den Schießständen.

Der Termin zum Verkauf ad 1 findet am 13. d. Mts, Vormittags 11 Uhr, im Bureau der Garnison-Verwaltung,

desgl. der Verkauf ad 2 am 14. d. Mts, Vormittags 11 Uhr, ebendaselbst,

der Verkauf ad 3 am 16. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle statt.

Bis zum Beginn der Termine ad 1 und 2 können auch postmäßig verschlossene Offerten eingereicht werden.

Die Bedingungen liegen im Bureau der Garnison-Verwaltung während der Dienststunden aus und müssen vor den Terminen unterschrieben werden.

Stettin, den 1 Juli 1887.

Königliche Garnison-Verwaltung.

ren, wird er sich in dem Maße, wie seine körperlichen Kräfte zunehmen, nach und nach in jenen traurigen Wahn einleben!"

Fürstin Gallikoff seufzte schwer. Der grausame Arzt knickte alle ihre Hoffnungen.

Ohne die Wirkung seiner Worte zu beachten, fuhr der aufrichtige Aeskulap-Jünger fort:

„In einigen Tagen hoffe ich Sie von diesem gefährlichen Gaste befreien zu können. Einstweilen wiederhole ich meinen Rath, stets zwei geeignete männliche Individuen in seiner Nähe zu lassen, während Sie selbst sich nicht zu aufopfernd der Gefahr seiner Nähe aussetzen, schon um durch ihre Erscheinung nicht die naheliegende Ideenverbindung mit Gräfin Maritinska wachzurufen. — Wie blaß und elend Sie aussehen, meine Gnädige! Vermuthlich haben Sie wieder die ganze Nacht gewacht, und der Schlingel, der Havermann, hat auf dem Damast-Divan geschlafen! — Das darf ich als Ihr Hausarzt nicht ferner zugeben! Ihre gereizte Feindin, die Migräne, wird sich sonst bitter an uns rächen. Haben Sie die Gewogenheit, Fürstin, sich sogleich im verdunkelten Zimmer schlafen zu legen. Ich verspreche auch, den Patienten noch eine Weile zu beobachten und Havermann und Anton auf's sorgfältigste zu instruiren. Schlafen Sie wohl, gnädige Frau!"

Und sie schlief wohl und tief, stundenlang, nach der anstrengenden Wacht am Krankenbette.

Nach ihrem Erwachen schickte sie ihr Kammermädchen sogleich in den Ostflügel, um das neueste Bülletin einzuholen. Dies lautete, daß der Patient mit Appetit einige Speisen zu sich genommen habe und nun ruhig und fieberfrei schliefe.

Eudoxia Michailowna bedauerte aufrichtig, nicht der altgriechischen Religion anzugehören. Wie gern hätte sie der Göttin der Gesundheit ein Opfer dargebracht und Aeskulap alle seltenen Hähne ihres Schloßhofes geschlachtet! So begnügte sie sich, in sehr guter Laune Toilette zu machen, dem Kammermädchen einen kostbaren Schmuck zu schenken, mit gutem Appetit zu diniren und einen langen, glückseligen Brief an Leonie zu schreiben, der, eine Frage nach Tante Mania's Befinden ausgenommen, nur von Herbert Adler handelte.

Dann begab sie sich zu einer Promenade in den Park und hätte hier in dem Drange, sich einem fühlenden Wesen mitzutheilen, beinahe ihrem treuen Begleiter Titan in die lockigen Ohren geflüstert: „Freu' Dich mit mir, es geht ihm besser!"

Schließlich hielt sie es doch vor Sehnsucht nach jenen bleichen, eingefallenen Zügen nicht mehr in der Parkeinsamkeit aus. Sie brach einen wundervollen Rosenzweig, entfernte mit ihren feinen Fingerspitzen mühsam die Dornen und eilte dann mit dem Gefühle einer Mutter, die ihrem Lieblinge etwas mitbringt, in den Ostflügel.

Leise betrat sie das Krankenzimmer.

Anton hatte ihr gesagt, der Patient wache. Sie fand ihn in halbsitzender Stellung, aber mit gesenkten Wimpern, in einem Halbschlummer. Sie entsann sich, mit welchem Entzücken, ja fast mit welcher Andacht er bei früheren Besuchen auf Erthal stets vor blühenden Rosen geweilt habe. Seine Lieblingsblume mußte ihm auch jetzt eine Freude sein. Leise legte sie daher den duftigen Zweig vor ihn auf die Bettdecke und zog sich selbst zurück, um seine Freude aus der Ferne zu beobachten.

Hatte der Duft den sensitiven Kranken erweckt? Er regte sich bald und seine Blicke hafteten auf dem holden Wunder; seine Augen erweiterten sich und strahlten; es war, als wollten sie die Rose versengen in ihrem tropischen Strahle; dann streckte er die zitternden Hände nach dem Zweige aus, hob ihn wie im Krampfe empor und sank mit schmerzverzerrtem Gesichte und mit dem erschütterten, leidenschaftlichen Aufschrei: „Leonie!" ohnmächtig in die Kissen zurück.

Da war sie, die gefürchtete Erinnerung! Und wie Doktor Mark prophezeit hatte, durch einen geringfügigen Zufall erweckt. Mit Rosen hatte Adler Leonie oft geschmückt gesehen, sie mit Rosen verglichen; Rosen hatte er ihretwillen geliebt, da die stolze, blühende Erscheinung, ihr königliches und doch so liebreizendes Wesen ihm mit dem Bilde der Rose identisch erschien. Schon der Duft der Rose und der Klang dieses Blumennamens hatte ihm in gesunden Tagen Leonie's Andenken erneuert oder die Sehnsucht nach ihr geschärft; da bedurfte es für den geschwächten, verwirrten Geist des Unglücklichen nur eines traumhaften Blickes auf das holde Symbol seiner Angebeteten, um ihm ihr Bild, seine Liebe und sein Unglück wie durch einen elektrischen Strahl, der sein Herz traf und sein Hirn erleuchtete, zurückzurufen.

(Fortsetzung folgt.)